

Ein Jahr Krieg in der Ukraine

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann in der ökumenischen Friedensandacht in Gelnhausen am 24.2.2023.

Liebe friedenshungrigen Schwestern und Brüder in Christus,

seit einem Jahr ist wieder Krieg in Europa, seit 365 Tagen fallen täglich Bomben auf Menschen in der Ukraine. Sie töten Menschen, zerstören die Lebensgrundlage von Millionen Menschen, vernichten die Infrastruktur eines Landes, das die Kornkammer der halben Welt war, aber auch Zentrum vieler Industrien. Wo bis vor einem Jahr geforscht, musiziert und Theater gespielt wurde, geschehen jetzt entsetzliche Kriegsverbrechen.

Seit einem Jahr gehören Nachrichten aus dem Krieg in der Ukraine zu unserem Alltag. Nach großer Hilfsbereitschaft und aufgeregten Debatten in den ersten Kriegsmonate herrscht jetzt eher Lähmung, stummes, ohnmächtiges, oft erschöpftes Hin- oder Wegsehen. Manche unter uns sind weiter hochengagiert, andere fühlen sich überfordert, manche protestieren gegen Flüchtlinge in Turnhallen oder Containerdörfern.

Ich sitze manchmal vor dem Fernseher und höre verwirrt auf die unterschiedlichen Stimmen in mir und um mich herum: Da sind die schrecklichen Bilder von den Bombardements der ukrainischen Zivilbevölkerung, Bilder von getöteten Kindern, Frauen und Männern, zerstörten Häusern, Bilder von Menschen, die im Kalten und Dunkeln leben und ständig Angst haben müssen. Ich bin froh, wenn die russischen Raketen oder iranischen Drohnen durch moderne Raketenabfangsysteme ihre Ziele verfehlen.

Und gleichzeitig weiß ich, dass immer mehr Waffen nicht zum Frieden führen, sondern gebaut sind, um zu töten und zu vernichten. Die westlichen Waffenlieferungen helfen den Menschen in der Ukraine, sich gegen einen Angriff auf ihre nationale Souveränität zu verteidigen und sie zeigen, dass ein Angriff, der geltende internationale Rechtsordnungen missachtet, nicht einfach toleriert wird.

Doch die neue Rüstungsspirale verschlingt Geld, das dringend im Kampf gegen Klimawandel und Armut gebraucht würde.

Und dann ist da diese Stimme aus der Bergpredigt. Jesus ruft uns zu: „Selig sind die, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Wie geht Friedenstiften in dieser scheinbar ausweglosen Situation, in der wir stecken? Manche finden es naiv, dass wir heute Abend hier für den Frieden beten, während weiter Raketen und Granaten fliegen.

Aus meiner Sicht ist das ein dringend notwendiger Teil christlicher Friedensarbeit. Wenn wir um Frieden beten, wenn wir auf die Arbeit der vielen christlichen Friedensinitiativen blicken und denen zuhören, die sich für den Frieden engagieren, wenn wir als Christinnen und Christen aus verschiedenen Konfessionen und Traditionen miteinander hier stehen, dann halten wir die Einsicht lebendig, dass es nicht nur die Logik des Krieges gibt. Wir stärken die Sehnsucht nach Frieden und pflegen das Wissen und die Erfahrungen darum, dass Konflikte gewaltfrei gelöst werden können, dass dieser furchtbare Materialermüdungskrieg nicht alternativlos ist und dass er nicht das ist, was Gott will.

Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein! Mit dieser Erkenntnis haben 1948 150 Kirchen weltweit den ÖRK gegründet. Diese Erkenntnis, die unter dem Eindruck des 2. Weltkriegs formuliert wurde, hat nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt.

Dieser Leitsatz der ökumenischen Bewegung schärft unser Gewissen und er verschärft unser Leiden daran, dass der Krieg in der Ukraine religiös verbrämt und gerechtfertigt wird. Es ist besonders bitter, dass in diesem Krieg christliche Kirchen auf beiden Seiten stehen, statt vereint für den Frieden zu arbeiten.

Selig sind, die Frieden stiften: Was konkret können wir heute und hier dazu tun?

Beten, das bedeutet, Gott all das zu sagen, was hier zu beklagen ist, aber auch all das zu benennen, worauf wir hoffen, wofür wir brennen. So wird Beten ein Schritt, der der Logik des Krieges etwas anderes entgegensetzt. So werden wir nicht müde in der Suche nach Friedensmöglichkeiten, nach Gelegenheiten für Gespräche, nicht nur auf politischer Ebene, sondern auch hier, zwischen uns, zwischen denen, die Freunde oder Familie in Russland haben und denen, die Kontakt in die Ukraine haben.

Frieden stiften, dazu gehört auch, keine Feindbilder pflegen und keine Hassreden stärken, nicht von „den Russen“ reden, sondern wahrnehmen, dass es auch in Russland sehr verschiedene Stimmen gibt, trotz einseitiger Berichterstattung und fehlender Pressefreiheit. Frieden stiften, das heißt, nicht vergessen, dass auf beiden Seiten in den Panzern Menschen sitzen, die Brüder, Söhne, Väter, Ehemänner, Geliebte sind.

Frieden stiften, dazu gehört, gegen Kriegsziele demonstrieren, die auf die Vernichtung der anderen Seite ausgerichtet sind.

Frieden stiften, das heißt aushalten, dass zu diesem Krieg sehr verschiedene Geschichten erzählt werden, dass es eine hochambivalente Situation gibt, in der es keine einfachen Wahrheiten gibt. Es kann ethisch vertretbar sein, Waffen zu liefern, damit die Ukraine sich verteidigen kann. Zugleich machen wir uns damit schuldig, weil mit deutschen Waffen wieder russische Soldaten beschossen und getötet werden.

Darum gehört zum Frieden stiften auch: Nicht der Sehnsucht nach einfachen Antworten verfallen und die Spannungen übertönen.

Es ist anstrengend, nicht sicher zu sein, was wirklich dem Frieden dient, aber es weiter zu suchen und nicht aufzuhören, nach dem Frieden zu fragen, ihn zu jagen, sich nicht damit zufrieden zu geben, dass „nichts zu machen ist“, sich nicht an diesen Irrsinn zu gewöhnen,

das mulmige Gefühl in all dem nicht wegschieben (auch wenn wir die Bilder manchmal von uns fernhalten müssen, um weiterleben zu können)

Frieden stiften, das heißt auch darüber nachdenken und öffentlich danach fragen, wie man aus diesem Krieg wieder herauskommt, wie man danach weiterleben kann, wie sich beiden Kriegsparteien Zukunft eröffnen kann. Frieden suchen heißt, da ist mehr als militärisches Denken und Handeln, da gibt es ein umfassenderes Bild von einem gerechten Frieden, von Sicherheit im umfassenden Sinn, wo militärische Sicherheit nur ein Baustein ist, neben sozialer Sicherheit, Energiesicherheit, Cybersicherheit etc.

Frieden stiften heißt, in unserem sicheren Leben in Deutschland diesen Krieg nicht vergessen, seinen Opfern beistehen, Geflüchtete aufnehmen und ihre Angst, ihre Sorgen und ihren Schmerz teilen. Dazu können wir als Kirche viel beitragen.

Frieden stiften heißt, gegen die Geschichten der Gewalt auch die anderen Geschichten erzählen. Die von engagierter Hilfe für Geflüchtete, von gemeinsamen Aktionen von Menschen aus Russland und der Ukraine, von dem, was die Menschen in den Bunkern in der Ukraine weiterleben und weiterhoffen lässt.

Mir hat sich das Bild einer alten Frau aus der Nähe von Charkiw eingeprägt aus einer der vielen Dokus dieser Tage. Diese Frau lebt neben den Schuttbergen ihres früheren Hauses, hält Kälte und Dunkelheit aus und sagt: „Wir hoffen darauf, dass der Himmel offen ist und die Mauern zwischen uns eingerissen werden.“

Damit beschreibt sie in einem Bild, was es bedeutet, Gottes Kinder zu werden. Der offene Himmel lässt uns Gott ganz nah sein. Und wo sich Menschen als Söhne und Töchter Gottes, als Geschwister im Geist erleben, da spielen Nationalitäten und Animositäten keine Rolle mehr, da wächst die Kraft, das zu überwinden, was uns trennt. Darauf hoffen wir, danach suchen wir und das ist uns verheißen.

Amen.